

PREDIGT AN ROGATE (DEUTSCH: BETET) 2020, PFRIN. CHRISTINE MARSCHALL



Botschaft: Beten heißt anzuerkennen, dass etwas fehlt. Wer anerkennt, dass er bedürftig ist, kann besser vergeben und ruhiger das Leben und Krisen meistern.

Intention: Trost

Thema: Vaterunser Gebet

Predigttext als Schriftlesung:

5 Jesus lehrte seine Jünger und sprach: Wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. 6 Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. 7 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. 8 Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. 9 Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. 10 Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. 11 Unser tägliches Brot gib uns heute. 12 Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. 13 Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. 14 Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergibt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. 15 Wenn ihr aber den Menschen nicht vergibt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.

I. Vater unser im Himmel – dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden



Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Die Autorin Carolin Emcke mutmaßte vor einiger Zeit in der Süddeutschen Zeitung, dass vielleicht diejenigen am ruhigsten durch die Krise kommen, „die ohnehin [darin] geübt [...] sind, das Unverfügbare zu denken, weil sie mit

einer Krankheit oder Behinderung leben müssen, weil sie gläubig oder fromm sind“. Als Grund für ihre Vermutung nennt sie dabei, dass diejenigen „wissen, dass das Leben nicht in unserer Hand liegt“.

Die Sätze von Carolin Emcke habe ich mir gemerkt, weil ich die Frage dahinter interessant finde. Kommen wir Frommen tatsächlich ruhiger durch die Krise?

Beten ist Ausdruck davon, dass ich mir darüber bewusst bin, das Leben nicht in der eigenen Hand zu haben.

„Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.“

Beten heißt also anzuerkennen, dass ich bedürftig bin. Ich bitte um etwas, weil mir etwas fehlt oder weil ich Angst davor habe, dass es mir bald fehlen könnte.

Und grade jetzt fällt mir vieles ein, das mir fehlt:

Mir fehlt die Unbeschwertheit im Kontakt mit anderen. Das Spontane.

Mir fehlt die tägliche Umarmung, der feste Händedruck zur Begrüßung.

Mir fehlt das Lachen der Kinder auf dem Weg zum Kindergarten und zur Schule.

Mir fehlt der Austausch und der Blick von anderen auf mein Leben.

Mir fehlt die Gewissheit, es richtig zu machen.

Mir fehlt etwas. Das ist jetzt für alle ganz offensichtlich. Und wir alle leiden darunter. Aber als Christen ist das für uns tatsächlich nichts Neues. Dass uns etwas fehlt, war auch schon vor der Krise klar:

Uns fehlt die Herrlichkeit und die Kraft.

Uns fehlt das Reich der Gerechtigkeit

Uns fehlt Gottes Wirken auf dieser Welt.

Sonst müssten wir ja nicht bitten. Für uns selbst. Für andere. Für diese Welt.

Von daher könnte Carolin Emcke Recht haben: Uns Fromme erschüttert es nicht so sehr zu spüren, dass wir unser Leben nicht selbst in der Hand haben, dass wir bedürftig sind. Das sind wir als Gegenüber zu Gott nämlich schon als Mensch an sich.

„Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“.

Beten ist Ausdruck dessen, dass ich mein Leben nicht selbst in der Hand habe. Deswegen wende ich mich an Gott, den Vater im Himmel, der den Überblick über mein Leben hat. Der mein Leben in der Hand hat. Ich danke ihm und ich bitte ihn für mein Leben.

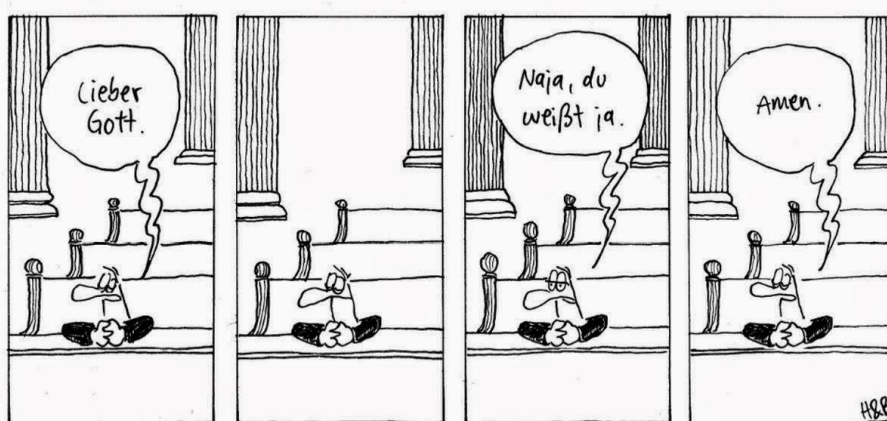
II. Unser tägliches Brot gibt uns heute

„Unser tägliches Brot gib uns heute“

Mit der Bitte um das tägliche Brot bitten wir nicht nur darum, dass wir genügend zu Essen haben, sondern auch darum, dass wir alles haben, was wir täglich zum Leben brauchen. Dafür steht das

Brot. Diese Bitte vor Gott zu bringen schafft es tatsächlich mich ruhig zu machen. Und dabei ist es nicht die Bitte für sich, sondern die von mir schon mitgehörte Antwort:

„Euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet.“ So heißt es in unserem Predigttext, den wir vorhin als Schriftlesung gehört haben.



Die Möglichkeit eine Bitte an Gott zu wenden, setzt ein tiefes Vertrauen in uns voraus. Ein Vertrauen, dass diese Bitte auch gehört wird. Das Vertrauen, dass ich Gott so wichtig bin, wie einem Vater sein Kind wichtig ist.

„Unser tägliches Brot gib uns heute“

Diese Bitte befreit mich aus dem Aktionismus in den auch ich in diesen Tagen manchmal schon gefallen bin. Indem ich Gott bitte: *„Unser tägliches Brot gib uns heute“*, gebe ich ihm die Zügel in die Hand. Der Druck jetzt unbedingt vorsorgen zu müssen, doch etwas machen zu müssen – irgendetwas - verschwindet und mir wird leichter um´s Herz. Ja, Vertrauen kann Angst zur Seite drängen. Von daher könnte Carolin Emcke recht haben mit ihrer Beobachtung, dass Fromme ruhiger durch die Krise kommen.

Fromme klingt so als ob es sich dabei um eine kleine Minderheit handeln würde. Tatsächlich beten aber mehr Menschen als man meinen könnte. Laut einer Umfrage gaben 45% der Befragten an, dass sie beten. Also gar nicht mal so schlecht. In Westdeutschland waren es übrigens deutlich mehr als in Ostdeutschland.

III. Vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern

Das Vaterunser ist das zentrale Gebet der Christenheit weil in der Bibel überliefert ist, dass Jesus es selbst an seine Anhänger weitergegeben hat. Wir beten also wenn wir das Vaterunser beten, genauso wie Jesus es uns beigebracht hat. Das ist schon ein tolles Gefühl. Wenn wir dieses Gebet beten, sind wir mit Generationen von Christen über 2000 Jahre verbunden. Und außerdem sind wir weltweit verbunden, weil alle christlichen Kirchen über die ganze Welt verteilt dieses Gebet auf ihrer jeweiligen Sprache beten.

Gerade jetzt wo noch nicht alle wieder zum Gottesdienst kommen können, ist das ein wichtiger Aspekt: Die Menschen können in dem Moment wo sie die Glocken läuten hören in das Vaterunser miteinstimmen. Damit sind sie dann Teil unserer Gemeinschaft.

Das Vaterunser verbindet uns also miteinander durch die Zeit und stellt Gemeinschaft her. Aber das geschieht nicht nur dadurch, dass wir es schon seit Beginn beten und auch nicht nur dadurch, dass es überall auf der Welt gebetet wird. Sondern vor allem dadurch, dass wir durch das Gebet uns darin einüben einander und uns selbst zu vergeben. Denn das ist, denke ich, die Voraussetzung für Gemeinschaft.

Interessant finde ich, dass in unserem Predigttext das Vaterunser so nochmal auf den Punkt gebracht wird: *„Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.“* Das Vergeben ist sozusagen die Zusammenfassung des Vaterunsers. Ich erkläre mir das so: Das Gebet macht mich bereit zu vergeben, weil ich im Gebet meine Schuld offenlege vor Gott und auch ihn um Vergebung bitte.

Ich glaube, wer sich seine eigene Schuld eingesteht, wird entspannter mit der Schuld seiner Mitmenschen umgehen.

Wenn wir das Vaterunser mit Kindern beten, machen wir gerne Gestiken dazu. An der Stelle *„vergib uns unsere Schuld“* sieht diese so aus, als ob wir einen Sack von unserer Schulter werfen und bei *„wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“* geben wir uns die Hand.

Das zeigt ganz gut: Die Vergebung um die ich Gott im Gebet bitte, ermöglicht Gemeinschaft, weil auch ich anderen vergeben kann.

IV. Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit. In Ewigkeit. Amen.



„Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit. In Ewigkeit. Amen.“

Am Ende des Gebets stehen wir wieder wie kleine Kinder mit weit geöffneten Augen staunend unter dem Sternenhimmel. Wir erkennen einmal mehr: Wir sind klein und bedürftig.

Die Welt ist nicht in unsrer Hand. Und auch nicht die, die wir lieben – so sehr wir uns auch um sie sorgen. Ich selbst bin nicht in meiner Hand.

Aber am Horizont ist es hell. Da ist etwas. Vater. Mutter. Himmel. Vergebung. Freiheit.

Da ist etwas. Einer. Eine. JHWH. Das heißt übersetzt: Ich bin, der ich bin da.

Wir atmen seinen Namen.

Sein Reich komme. Sein Wille geschehe.

Tag für Tag gibt er, was wir brauchen.

Gott - größer als wir uns vorstellen können.

Von ihm kommen wir. - Zu ihm gehen wir.

Er weiß was wir brauchen, bevor wir bitten.

Ja, Carolin Emcke: Wir kommen ruhiger durch die Krise.

Amen.